«Woher kommt denn ihr leichter Akzent?»

Der Röstigraben im Gesundheitswesen – Mythos oder Realität?

Der Begriff «Röstigraben», der im 1. Weltkrieg entstand, wurde in den 70er Jahren im Zusammenhang mit dem Jura-Konflikt populär und taucht seitdem bei Volksentscheiden, wie dem über den EWR (1992), die Einheitskasse (2007) und die Versorgungsnetzwerke (2012), immer wieder in der Presse auf. Bald wird er bei der Abstimmung über eine öffentliche Krankenkasse abermals aktuell werden. Gelegentlich wird auch von einem Röstigraben innerhalb unserer Berufsverbände geredet. So z.B. bei der Debatte der Delegierten von MFE, als es darum ging, Position zur Änderung des Bundesgesetzes über Managed Care zu beziehen … Letztendlich musste in Anbetracht des Abstimmungsergebnisses festgestellt werden, dass der berühmte Röstigraben hier wohl nicht existierte. Was also ist der Röstigraben? Eine Sprachbarriere? Eine Kulturbarriere? Was weiss denn ich?

Ich möchte Ihnen hier nur von meinen eigenen Erfahrungen als «Auswandererin» aus einem ländlichen Dorf in der Nähe von St. Gallen ins Waadtland berichten. Wenn Sie sich jedoch genauer mit dem Thema befassen und die Feinheiten der Beziehung zwischen Deutsch- und Westschweizern verstehen möchten, empfehle ich Ihnen die Lektüre der Bücher von Christophe Büchi [1] und Laurent Flutsch [2].

Sprachbarriere? Nach dem Medizinstudium in Zürich kam ich 1980 auf der Suche nach einer Stelle als Assistenzärztin in die Romandie. Ein Chefarzt empfing mich mit den Worten: «Eine Deutschschweizerin! Was machen Sie denn in der Romandie? Ihre Akte ist leer, sie haben hier weder studiert, noch Praktika absolviert, woher soll ich wissen, wer Sie sind?» Und er war bei weitem nicht der Einzige, von dem ich derartige Bemerkungen zu hören bekam. Im Laufe der Jahre konnte ich mein Können unter Beweis stellen und mich auf der Hierarchieleiter der Waadtländer und Genfer Gesundheitsinstitutionen emporarbeiten. Natürlich verbesserte ich auch mein Französisch, so sehr, dass mich letzte Woche ein Patient mit der Frage überraschte: «Woher kommt denn Ihr leichter Akzent?» Dieser leichte Akzent, der auch heute noch je nach Müdigkeit, Gesprächsthema und Gesprächspartner unterschiedlich stark ausgeprägt ist.

Ennet der Saane wird dem Einwanderer aus dem Welschland im allgemeinen mit Wohlwollen begegnet, da die Deutschschweizer das französische Flair lieben. Dort missfällt Gesprächspartnern, Kollegen und Patienten eher der Akzent deutscher Einwanderer. Westschweizer, die nach Zürich kommen, haben es jedoch schwerer, sich die Sprache anzueignen, da der Dialekt ein zusätzliches Hindernis darstellt.

Kulturbarriere? Ich musste mir nicht nur die medizinische Terminologie meiner Adoptivsprache aneignen, sondern auch die Klagen meiner Patienten dechiffrieren. «Docteur, j'ai une crise de foie …» hörte ich viele Male, insbesondere von weiblichen Patienten. Crise de foie? Von dieser Art von Beschwerden hatte ich am Ufer der Limmat noch nie gehört. Dort klagten die Patienten über «Magenweh» und «Buuchweh», aber niemals über «Leberweh» oder eine «Leberkrise» … Und was meint der etwas beleibte Mann, der behauptet, er spüre seine Leber nie? Eine Redewendung, die besagt, dass er keine Verdauungsbeschwerden kennt. Und schliesslich musste ich lernen, dass «Docteur, j'en ai plein le dos» nichts mit Rückenschmerzen zu tun hat, sondern bedeutet, dass der Patient unter seinen Sorgen zusammenbricht. Durch die Entschlüsselung der Klagen meiner Patienten habe ich viel gelernt, auch in Bezug darauf, wie Migranten aus anderen Kulturkreisen ihre Beschwerden ausdrücken.

Auf der anderen Seite ist da noch meine Deutschschweizer Art, Probleme anzugehen. Als ich einmal einen auf französisch verfassten Artikel einreichte, wurde mein direkter, zielgerichteter Stil kritisiert, und man schlug mir vor, meinen Text stärker auszuschmücken, was ich als unnütze Verschnörkelung empfand. Beim Verfassen meiner Spitalaustrittsberichte lernte ich denn auch bald, dass die Schlussformel «Mit freundlichen Grüssen» mit «Veuillez agréer, Madame, Monsieur, cher Confrère, l'expression de mes sentiments les plus distingués» zu übersetzen ist …

Trotz aller Schwierigkeiten und Herausforderungen bin ich in der Romandie geblieben und es gefällt mir hier sehr gut. Ich liebe die Spontaneität der Westschweizer, ihre Leidenschaft für Diskussionen und den Ideenaustausch sowie ihre rebellische Seite. Ich habe den Eindruck, dass man hier mit Leichtigkeit durchs Leben geht, ohne sich allzu strengen Prinzipien unterzuordnen. Dies ist vor kurzem durch die Ablehnung der Zwänge des Gesetzes über die obligatorischen Versorgungsnetzwerke wieder einmal deutlich geworden.

Die Westschweizer sind individualistisch und staatsverbunden zugleich. Im Kanton Waadt zum Beispiel, ist der Öffentliche Gesundheitsdienst vor Ort stark präsent. Er unterstützt die Entwicklung regionaler Versorgungsnetzwerke und finanziert zahlreiche innovative Programme wie Palliativpflegeteams, kantonale Programme für psychische Gesundheit und Brustkrebsscreening, die Betreuung chronisch kranker und älterer Menschen. Ausserdem nimmt er den Hausärztemangel ernst und unterstützt aktiv die Nachwuchsausbildung.

In vielen Gesundheitsbereichen sind wir Pioniere und sollten dies auch nach aussen tragen und stolz darauf sein. Oftmals lassen wir uns in die Rolle der stummen Minderheit drängen, die sich von der Deutschschweizer Mehrheit unverstanden fühlt. Sich auf die Opferrolle zu beschränken, ist jedoch eine denkbar schlechte Position, um etwas zu verändern. Wir müssen Wege finden, um vom kulturellen Reichtum beider Seiten zu profitieren und uns über unsere jeweiligen Erfahrungen miteinander auszutauschen und zwar, indem wir eine echte Debattierkultur entwickeln, wie sie für die gegenseitige Achtung unerlässlich ist. Eine grosse Herausforderung für MFE!

Literatur

1 Büchi C «Röstigraben», Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz. Geschichte und Perspektiven. Zürich: NZZ libro; 2000.
2 Flutsch L. Rideau de rösti / «Röstigraben». In Crausaz: Infolio éditions; 2005.

Korrespondenz:
Dr. Hedi Decrey Wick
Coprésidente de Médecins de Famille Vaud
C.-F-Ramuz 119
1009 Pully
decrey[at]bluewin.ch